

www.bruderhausdiakonie.de



**Gustav Werner
1809 – 1887
Diakoniegürnder
und Industriegionier**

200 Jahre Gustav Werner

bruderhaus **DIAKONIE**

Teil haben. Teil sein.

Teilhabe an Arbeit, Bildung, Heimat – gestern, heute und morgen

Teilhabe an Arbeit, Bildung und Heimat – Gustav Werner ermöglichte sie in seiner Zeit und mit seinen Mitteln. Sein Werk und seine Vision leben bis heute in der BruderhausDiakonie fort. Heute unterstützen rund 3.500 Mitarbeitende der BruderhausDiakonie 10.000 alte und junge Menschen, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in 14 Landkreisen Baden-Württembergs.



Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen



Hilfen für Menschen mit geistigen Behinderungen



Hilfen für junge Menschen



Hilfen für alte Menschen



*Gustav Werner kümmerte sich um Kinder und Jugendliche, arme und kranke Menschen.
Gemälde von Wilhelm Emil Robert Heck, 1887*

1809 - 2009

Teil haben.

200

Jahre Gustav Werner

Diakoniegründer und Industrie pionier

Gustav Werner wurde vor 200 Jahren in Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb geboren. Seine Ideen und Visionen zeigen uns Wege für heute. Der studierte Theologe sah die Not seiner Zeit und handelte. Gustav Werner gründete gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen Rettungshäuser sowie für Waisen, Schulen und Ausbildungsstätten. In seinen Häusern lebten Menschen mit und ohne Behinderungen, Alte und Junge, Frauen und Männer in einer Gemeinschaft miteinander.

Gustav Werner war überzeugter Christ. Die Vision vom Reich Gottes trieb ihn an. Er war charismatischer Diakoniegründer und Industrie pionier.



Gustav Werner zog als Wanderprediger durch das Land und gewann dadurch viele Unterstützerinnen und Unterstützer. Gemälde von Wilhelm Emil Robert Heck, 1862

„Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ (Gustav Werner)



Gustav Werner (1809-1887)

Leben und Werk

- 1809 Geboren in Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb
- 1823 Besuch des Evangelischen Seminars in Maulbronn
- 1827 Studium der Theologie in Tübingen
- 1832 Aufenthalt in Straßburg, Johann Friedrich Oberlin wird zu seinem Vorbild.
- 1834 Vikar in Walddorf bei Tübingen
- 1837 Gründung erster Einrichtungen für Waisenkinder und arme Menschen. Das Werk wächst schnell.
- 1840 Gustav Werner gibt das Pfarramt auf, widmet sich ganz der diakonischen Arbeit. Umzug nach Reutlingen
- 1850 Gründung von „christlichen Fabriken“: Arbeitsplätze für seine Zöglinge und Menschen mit Benachteiligungen
- 1881 Gründung der Stiftung: Das Werk besteht bis heute als BruderhausDiakonie mit Sitz in Reutlingen.
- 1887 Gestorben im „Krankenhäusle“ in Reutlingen

Teil sein.

Arbeit – gestern, heute und morgen

Gustav Werner schuf Arbeitsplätze für seine Zöglinge und benachteiligte Menschen, die sonst keine Arbeit gefunden hätten. Landwirtschaft und Hausindustrie waren in den ersten zehn Jahren seiner Arbeit besonders wichtig. Ab 1850 kaufte und gründete Gustav Werner eigene Fabriken. Er sah in ihnen einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Befriedung. Damit trug Gustav Werner seine Vision vom Reich Gottes in die Industrie und Arbeitswelt. Seine Fabriken nannte er christliche Fabriken. Es gab sie noch bis in die 1980er Jahre.

Heute bietet die BruderhausDiakonie rund 2.000 Arbeitsplätze für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen in ihren Werkstätten an.

Die Produkte, zum Beispiel aus der Möbelfabrik, waren für ihre hohe Qualität bekannt.



Bruderhaus Dettingen mit der Papierfabrik zum Bruderhaus. Zeichnung von Wilhelm Maybach, 1865/66

Seit der Zeit Gustav Werners hat sich viel verändert. Neben den Arbeitsplätzen in der Produktion gibt es immer mehr Arbeitsplätze für Menschen mit psychischen Erkrankungen im Dienstleistungsbereich.



„Die Arbeit gibt mir Struktur und Halt im Alltag. Ich kenne meine Belastungsgrenzen und kann sie hier auch einhalten.“

„Es ist wichtig zu arbeiten. Ich weiß, ich werde hier gebraucht.“



In der BruderhausDiakonie gibt es sehr unterschiedliche Arbeitsplätze. In den Werkstätten Reutlingen nähen Menschen mit Behinderung Babykleidung zusammen.

Arbeit

Bildung – gestern, heute und morgen

Gustav Werner förderte die Talente und Begabungen seiner Zöglinge. Es ging ihm um ganzheitliche Bildung: Singen und Theater spielen, zeichnen und dichten, gemeinsam Feste und Gottesdienste feiern gehörten für ihn dazu.

In seinen Schulen und Ausbildungsbetrieben wurden Kinder und Jugendliche unterrichtet und ausgebildet. Die ersten Grundschullehrerinnen Württembergs waren in Gustav Werners Schulen tätig.

Damals waren es Waisenkinder und arme Kinder, die Förderung benötigten. Heute sind es Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Migrationsgeschichte schlechte Chancen auf gute Bildung haben.

Die BruderhausDiakonie ermöglicht ihnen heute Teilhabe an Bildung in eigenen Schulen und Ausbildungsbetrieben.



Ausbildung für Jugendliche mit Benachteiligungen – Chancen geben, Begabungen fördern



Schule für arme Kinder und Waisenkinder, um 1900



Wilhelm Maybach kam als zehnjähriges Waisenkind ins Bruderhaus. Der spätere Mercedes-Konstrukteur war 1861 bis 1866 Lehrling in der Maschinenfabrik Gustav Werners.

„Ich lerne Metallfeinbearbeiter bei der BruderhausDiakonie. Meine Ausbilder helfen mir, wenn es Probleme gibt.“



Junge Menschen mit Benachteiligungen erhalten Chancen.

Bildung

Heimat – gestern, heute und morgen

Zur Zeit Gustav Werners hatten viele Menschen, darunter Kinder und Jugendliche, ihre Heimat verloren oder konnten sich in ihren Heimatorten nicht mehr ernähren. Gustav Werner gründete Rettungshäuser für Kinder, gab ihnen Heimat, Bildung und Lebensorientierung.

In den Bruderhäusern lebten und arbeiteten junge und ältere Menschen wie in einer Familie miteinander.

Heute ist das Ziel, dass Menschen auch bei Behinderung oder Krankheit und im Alter in ihren sozialen Netzwerken bleiben und ihre Heimat behalten können. Kinder mit Behinderung gehen in den Kindergarten und in die Schule an ihrem Wohnort. Menschen mit geistigen Behinderungen leben dort, wo sie sich zu Hause fühlen.

Ältere Menschen bleiben in ihrer eigenen Wohnung oder finden im Seniorenzentrum ein neues Zuhause. Die Mitarbeitenden der BruderhausDiakonie und viele ehrenamtlich Engagierte helfen, sich daheim zu fühlen und heimisch zu werden.



Heute leben Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen mitten im Ort – dort, wo auch ihre Freunde und Angehörigen wohnen.



Die Hausgenossenschaft war verbunden durch die gemeinsame Arbeit und den gemeinsamen Glauben. Frauen spielten beim Aufbau des Werkes eine sehr wichtige Rolle. Foto: Gustav Werners Albertine im Kreise von Hausgenossinnen

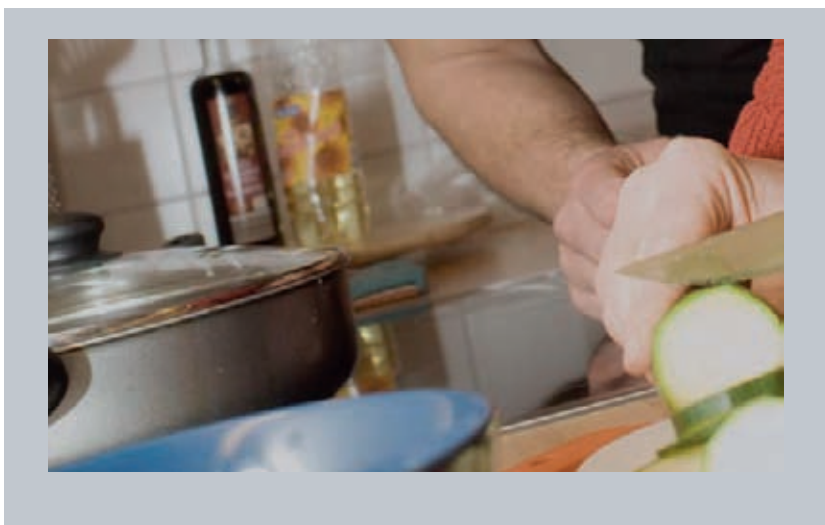
„Hier im Seniorenzentrum habe ich in meiner Gemeinde Heimat gefunden. Dabei hilft mir mein alter Freund Paul, der mich jeden Mittwoch besuchen kommt.“



Wie wird ein Pflegeheim zur Heimat? Dazu gehört das eigene Zimmer mit eigenen Möbeln und Erinnerungsstücken, aber auch Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Wir feiern Andachten, bieten Seelsorge und Sterbebegleitung.

Heimat

**Teilhabe an Arbeit, Bildung und Heimat
zu ermöglichen – das ist Auftrag und Ziel
der BruderhausDiakonie.**



Im Film lernen Sie vier Menschen
kennen – und ihre Geschichte von
„Teil haben. Teil sein.“

Teil haben.

Angelika Lotterer arbeitet in den Werkstätten der Bruderhaus-Diakonie. Sie wohnt ambulant betreut in der eigenen Wohnung. „*Ich habe eine eigene Wohnung und eine eigene Waschmaschine*“, sagt sie stolz. Wir lernen sie, ihre Kollegen und ihren Freund kennen.



Erika Kraft ist 91 Jahre alt und wohnt seit sieben Jahren im Betreuten Seniorenwohnen der BruderhausDiakonie. Ihre Botschaft für uns: „*Das Leben im Alter kann sehr reich sein. Es ist gut, noch etwas ganz Neues zu beginnen.*“



Hakar Zibari erklärt uns, wie er durch die Ausbildung bei der BruderhausDiakonie Chancen auf eine gute Zukunft erhält. Außerdem treffen wir ihn beim Billardspielen. „*Meine Freunde sind mir wichtig.*“

„*Mit meiner psychischen Erkrankung komme ich heute gut zurecht. Ich habe Hobbys und eine gute Arbeit.*“



Stefan Kuhn ist seit vielen Jahren psychisch krank. Er zeigt uns seine Arbeit, seine Wohnung und sein Fitness-Studio.

Teil sein.

Vielleicht fragen Sie sich gerade, was Sie selbst und Ihr Spiegelbild mit der Ausstellung zu tun haben?

„Teil haben. Teil sein“. –
Was bedeutet das für Sie?
Woran haben Sie teil?
Wovon sind Sie Teil?
Teil Ihrer Familie, Ihrer Stadt,
vielleicht Ihres Vereins oder
Ihrer Kirchengemeinde?
Für wen wünschen Sie sich
mehr Teilhabe?

Und jetzt? Jetzt

